



# Roter Orient

Muslimkommunisten und Bolschewiki  
in Turkestan (1917–1924)



# PERIPHERIEN

## Beiträge zur Europäischen und Globalgeschichte

Herausgegeben von  
Christof Dejung, Johannes Feichtinger,  
Antje Flüchter, Martin Lengwiler, Ulrike Lindner,  
Bernhard Struck und Jakob Vogel

### Band 5

Die Reihe »Peripherien« versteht sich als Beitrag zur Erneuerung der europäischen Geschichte. Sie greift transnationale, postkoloniale oder globalhistorische Ansätze auf, um die Geschichte Europas global einzubetten. Zugleich interessiert sie sich für die vermeintlich peripheren Felder der europäischen Geschichte seit der Frühen Neuzeit. Die Peripherien der europäischen Geschichte bieten einen innovativen Standpunkt für neue Einsichten auf vermeintlich Vertrautes. Die Beschäftigung mit Randzonen – geografischen wie intellektuellen stellt traditionelle historiografische Narrative der europäischen Moderne (etwa zur Industrialisierung, Urbanisierung, Demokratisierung) in Frage und sucht nach neuen Wegen jenseits eines methodologischen Nationalismus. Die Reihe leistet damit einen Beitrag zur Dezentrierung und Provinzialisierung der europäischen Geschichte.

Die Herausgeber

Gero Fedtke: Roter Orient

Gero Fedtke

# ROTER ORIENT

Muslimkommunisten und Bolschewiki in Turkestan  
(1917–1924)

BÖHLAU VERLAG WIEN KÖLN WEIMAR

**BUNDESSTIFTUNG  
AUFARBEITUNG**



Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der Bundesstiftung zur Aufarbeitung  
der SED-Diktatur

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind  
im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2020 by Böhlau Verlag GmbH & Cie, Lindenstraße 14, D-50674 Köln  
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen  
schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagabbildung: Agitationszug „Roter Orient“; Versammlung mit lokaler  
Bevölkerung an einer Bahnstation auf dem Gebiet des heutigen Usbekistan  
(Foto: Rossijskij gosudarstvennyj archiv kinofotodokumentov, 3-268 č/b).

Korrektorat: Vera Schirl, Wien  
Einbandgestaltung: Michael Haderer, Wien  
Satz: büro mn, Bielefeld  
Druck und Bindung: Hubert & Co., Göttingen  
Gedruckt auf chlor- und säurefreiem Papier  
Printed in the EU

**Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | [www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com](http://www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com)**

ISBN 978-3-412-51324-5

## Inhalt

<b>Einleitung</b> .....	7
Fragestellung und Forschungsstand .....	8
Quellen .....	16
Methodische Anmerkungen: Die Vielfalt der Moderne und der Orient .....	18
Struktur .....	28
Begriffe, Übersetzungen und Schreibweisen .....	30
 <b>Kapitel 1: Turkestan und die Moderne.</b>	
<b>Begegnungen und Elitenkonflikte</b> .....	33
Der „Rote Orient“ in Andijon: Eine Begegnung .....	33
Jugend .....	42
Fortschritt .....	50
 <b>Kapitel 2: Revolution in Turkestan</b> .....	67
1916: Das Jahr der wahren Revolution? .....	68
1917: Die Revolution der Europäer .....	77
1917: Die Revolution der Muslime .....	88
Bürgerkrieg .....	98
 <b>Kapitel 3: Turkestancy</b> .....	115
Der Rat der Volkskommissare und die Sowjets .....	116
Revolutionäre Parteien .....	123
<i>Turkestancy</i> und bäuerliche Siedler .....	148
<i>Turkestancy</i> und Muslime .....	152
 <b>Kapitel 4: Turkestans Muslimkommunisten</b> .....	165
Dschadiden – Tataren – Intelligenzija .....	165
Arbeiter ohne Fabriken und bourgeoise Kommunisten .....	180
Gegner: Geistlichkeit, Bajs und Basmatschi .....	196
Kommunismus und Islam .....	205

<b>Kapitel 5: Muslimkommunistische Politik</b> .....	215
Teilhabe an der Macht .....	215
Erste Erfolge und Misserfolge .....	247
<b>Kapitel 6: Die Autonomie Turkestans und die Bolschewiki</b> .....	263
Die Zentralgewalt und die Sowjetrepublik Turkestan .....	264
Verweigerte Anerkennung .....	275
Der Status Turkestans und die Turkkommissija .....	294
<b>Kapitel 7: Landreform</b> .....	313
Ein antikoloniales Fortschrittsprojekt .....	313
Ein „politischer Erfolg“ .....	338
<b>Kapitel 8: Netzwerke</b> .....	361
Misstrauen: Der Fall Tochtabekov .....	362
Vertrauen: Die Internationalisten .....	373
Personale Interessennetzwerke .....	381
Nationale Gemeinschaften .....	389
<b>Schluss</b> .....	411
<b>Quellen und Literatur</b> .....	421
GARF – Gosudarstvennyj Archiv Rossijskoj Federacii .....	421
RGASPI – Rossijskij Gosudarstvennyj Archiv Social'no-Političeskoj Istorii .....	421
Zeitgenössische Zeitungen .....	421
Quelleneditionen, Selbstzeugnisse, zeitgenössische Publikationen ...	422
Sekundärliteratur .....	427
<b>Abkürzungen</b> .....	443
<b>Zeittafel</b> .....	445
<b>Dank</b> .....	449
<b>Kurzbiographien</b> .....	451
<b>Personenregister</b> .....	469

## Einleitung

Am 5. Mai 1920 traf in der Stadt Andijon im Ferganatal (heute Usbekistan) der Agitations- und Instruktionszug des Allrussischen Zentralen Exekutivkomitees „Roter Orient“ ein. Der Zug war mit Propagandabildern und Slogans bemalt: „Werktätige des Orients, versammelt euch unter dem Roten Banner“ und „Die Sowjetmacht ist die Leuchte der Freiheit, Gleichheit und Gerechtigkeit“ waren zu lesen. Die einheimische muslimische Bevölkerung war zu Informationsveranstaltungen und Filmvorführungen eingeladen, konnte eine mitgeführte Ausstellung und eine Bibliothek besuchen.<sup>1</sup>

Doch der Zug war mehr als nur ein Propagandainstrument, wie es diese Losungen, sein Name und auch die auf dem Buchtitel gezeigte Fotografie vermitteln. Er vertrat die Zentralgewalt gegenüber den lokalen Machthabern: Die Mitarbeiter seiner politischen Abteilung unterzogen an jedem Halt die Partei- und Sowjetorganisationen einer Untersuchung und griffen in ihre Strukturen und Tätigkeiten ein, wo sie dies für angemessen hielten. Dieser Aufgabe widmeten sie sich auch in Andijon. Die Stadt und ihr Umland waren bis kurz zuvor einer der zentralen Schauplätze des Bürgerkriegs gewesen. Als der Zug eintraf, war noch keine Ruhe eingeleitet: Im Umland operierten bewaffnete Gruppierungen, die sich der Sowjetmacht nicht unterworfen hatten. In der Stadt befehdeten einander verschiedene Gruppierungen.

Die politischen Mitarbeiter des Zuges waren unzufrieden mit dem, was sie vorfanden. Im Revolutionskomitee der Stadt waren nur drei Personen anzutreffen. „Jeder hat ein großes Büro, aber es bleibt unverständlich, welche Arbeit sie leisten,“ berichtete ein Mitarbeiter. Ein anderer konstatierte empört:

Um die Organisation der Jugendunion (*sojuz molodeži*) steht es hier ganz und gar unmöglich. Es gibt DREI: die jungen kommunistischen Pfadfinder (*juk-skauty*), die Kommunistische Jugendunion und das Kollektiv der Studenten. Alle drei bezeichnen

---

1 Materialien des Zuges sind erhalten in GARF 1252/1. Fotografien des Zuges im RGAKFD. Siehe auch: Meženina, E. M.: Agitpoezd „Krasnyj Vostok“, Taschkent 1962. Argenbright, Robert: Vanguard of ‚socialist colonization‘? The Krasnyi Vostok Expedition of 1920, in: Central Asian Survey 30, Nr. 3–4 (2011), S. 437–454.



sich als kommunistisch, verfolgen de facto die gleichen Ziele, wollen sich aber nicht zusammenschließen und sind miteinander verfeindet.

Auch fanden die Mitarbeiter mindestens drei verschiedene kommunistische Parteien, die ebenfalls miteinander verfeindet waren. Der Leiter der politischen Abteilung des Zuges entschied, in Andijon durchzugreifen. Er ließ den Vorsitzenden des Revolutionskomitees Sultanbek Tochtabekov, zugleich Vorsitzender der Muslimischen Kommunistischen Partei und der „aktiven Gruppe der muslimischen Jugend“ Andijons, absetzen und verhaften. Den Fall übergab er der Sonderabteilung der vor Ort stationierten Einheiten der Roten Armee. Danach setzte der Zug seine Fahrt in die nächste Stadt fort.

Ebenfalls am 5. Mai 1920 stiegen in Taschkent drei turkestanische Kommunisten in einen Zug, der sie nach Moskau brachte, den Ausgangspunkt der Reise des „Roten Orient“. Turar Ryskulov, ein muslimischer Kommunist und als Vorsitzender des Turkestanischen Zentralen Exekutivkomitees ranghöchster einheimischer Sowjetpolitiker, leitete die Delegation. Diese Sowjetpolitiker, so wird über diese Reise berichtet, präsentierten dem Zentralkomitee der Kommunistischen Partei ihre Forderungen nach einer weitreichenden Autonomie für die Sowjetrepublik Turkestan als Bestandteil des revolutionären Sowjetrussland. Das Zentralkomitee der Kommunistischen Partei Russlands (Bolschewiki) lehnte diese Forderungen am 22. Juni 1920 ab und verfügte eine klare Unterordnung der turkestanischen Partei- und Staatsorgane unter die des Zentrums. Turkestan sollte langfristig in nationale Republiken aufgeteilt werden und damit ganz von der Landkarte verschwinden.

## Fragestellung und Forschungsstand

Auf den ersten Blick scheinen beide Episoden wie geschaffen, eine weit verbreitete Ansicht zu bestätigen: Die Bolschewiki kamen als Eroberer nach Turkestan und regierten es wie Kolonialherren. Doch bei genauerer Betrachtung stellt sich heraus, dass weder die eine noch die andere Episode so eindeutig sind: Bereits kurz nach der Abreise des „Roten Orient“ aus Andijon war Sultanbek Tochtabekov wieder in Freiheit. Als sich der Leiter des Zuges Safarov einen Monat später auf dem Rückweg nach Moskau befand, informierte ihn Valerian Kujbyšev, ein weiterer hochrangiger Zentrumsvertreter in Turkestan, über den Fortgang der

Verhandlungen über die Anliegen der Delegation um Ryskulov in Moskau: „Alle Angelegenheiten zu Turkestan werden heute im CK entschieden. Die Entwürfe zu den Beschlüssen des CK sind für unsere Linie nicht günstig. Kurz gesagt, [...] Ryskulov [hat] gewonnen.“<sup>2</sup>

Turkestanische muslimische Kommunisten wie Ryskulov und Tochtabekov stehen im Mittelpunkt der vorliegenden Studie. Welche Rolle spielten sie in der Revolution vor Ort und bei der lokalen Durchsetzung sowjetischer Herrschaft? Was bedeutete es für sie, Kommunisten zu sein? Konnten sie eigene politische Ziele entwickeln und verwirklichen, oder waren sie subalterne Exekutoren landfremder Kolonialherrscher?

Das Etikett „kolonial“ hat die sowjetische Herrschaft über Zentralasien insbesondere nach dem zweiten Weltkrieg erhalten.<sup>3</sup> Die Sowjetmacht habe sich durch Eroberung und Unterdrückung nichtrussischer Gegenwehr konsolidiert.<sup>4</sup> Historiker begründen die Bewertung als Kolonialreich mit einer klaren hierarchischen Abgrenzung von Zentrum und Peripherie (Kolonie), wirtschaftlicher Ausbeutung der Peripherie sowie kulturellen Differenzen. Auch das sowjetische

2 Telegrafengespräch von Safarov mit Kujbyšev, 29. 6. 1920, RGASPI 122/1/44/172-ob.

3 Den Begriff Kolonialismus benutzten sowohl Emigranten wie „westliche“ Autoren. Hayit, Baymirza: Sowjetrussischer Kolonialismus und Imperialismus in Turkestan als Beispiel des Kolonialismus neueren Stils gegenüber einem islamischen Volk in Asien, Oosterhout 1965. Kolarz, Walter: *Russia and her Colonies*, Hamden Conn. 1967. Aus der Forschung der letzten Zeit siehe Northrop, Douglas Taylor: *Veiled Empire. Gender & Power in Stalinist Central Asia*, Ithaca 2004, S. 22. Hofmeister, Ulrich: *Kolonialmacht Sowjetunion. Ein Rückblick auf den Fall Uzbekistan*, in: *osteuropa* 3/2006, S. 69–94. Christian Teichmann spricht von einer kolonialen Eroberung und bezeichnet die Bolschewiki als „innovative Eroberer“. Teichmann, Christian: *Macht der Unordnung. Stalins Herrschaft in Zentralasien 1920–1950*, Hamburg 2016, S. 243. Vgl. die abwägenden Diskussionen in: Loring, Benjamin: „Colonizers with Party Cards“. *Soviet Internal Colonialism in Central Asia, 1917–39*, in: *Kritika: Explorations in Russian and Eurasian History* 15, Nr. 1 (2014), S. 77–102. Slezkine, Yuri: *Imperialism As the Highest Stage of Socialism*, in: *Russian Review* 59, Nr. 2 (2000), S. 227–234.

4 Vgl. exemplarisch Conquest, Robert: *Stalin. Breaker of Nations*, London 1991. Simon, Gerhard: *Nationalismus und Nationalitätenpolitik in der Sowjetunion: von der totalitären Diktatur zur nachstalinschen Gesellschaft*, Baden-Baden 1986. Zu Zentralasien jüngst Teichmann, Macht, S. 47. Siehe auch: Allworth, Edward (Hrsg.): *Central Asia, 130 years of Russian Dominance. A Historiographical Overview*, Durham 1994. Massell, Gregory J.: *The Surrogate Proletariat. Moslem Women and Revolutionary Strategies in Soviet Central Asia, 1919–1929*, Princeton, N. J. 1974. Hayit, Baymirza: *Turkestan im XX. Jahrhundert*, Darmstadt 1956.

Modernisierungsprojekt wird als kolonial verstanden.<sup>5</sup> Aus dieser Grundannahme heraus stellen auch Regionalstudien das Handeln der Zentralgewalt in den Fokus ihrer Untersuchung: Veränderungen in Zentralasien scheinen stets vom Zentrum oder seinen Vertretern angestoßen worden zu sein.<sup>6</sup> Die 1924 erfolgte Aufteilung Turkestans in die Republiken Kasachstan, Kirgisistan, Tadschikistan, Turkmenistan und Usbekistan verdeutlicht in dieser Interpretation paradigmatisch die neokoloniale Politik der Bolschewiki: Nicht die Interessen der Völker hätten im Vordergrund gestanden, vielmehr habe die Zentralgewalt der Region und ihren Menschen fremde Konzepte oktroyiert, um nach dem Prinzip „teile und herrsche“ bewusst neue Konfliktpotenziale zu schaffen.<sup>7</sup>

Studien der letzten drei Jahrzehnte haben deutlich gemacht, dass den Bolschewiki keineswegs an der Unterdrückung der zahlreichen Nationalitäten des Russischen Imperiums gelegen war.<sup>8</sup> Im Gegenteil: Auf dem Weg zu ihrem Ziel

- 
- 5 Vgl. Northrop: *Veiled Empire*, S. 22–3. Hirsch, Francine: *Toward an Empire of Nations: Border Making and the Formation of Soviet National Identities*, in: *Russian Review* 59, Nr. 2 (2000), S. 201–226, hier S. 201–204. Teichmann, Christian/Kassymbekova, Botakoz: *The Red Man's Burden. Soviet European Officials in Central Asia in the 1920s and 1930s*, in: Reinkowski, Maurus/Thum, Gregor (Hgg): *Helpless Imperialists. Imperial Failure, Fear and Radicalization*, Göttingen 2013, S. 163–86. Teichmann: *Macht*, S. 10. Baberowski verweist darauf, dass die gewaltsame sowjetische Modernisierung die russische Bevölkerung genauso getroffen habe wie die nichtrussische, bezeichnet sie aber ebenfalls als „koloniale Strategie“. Baberowski, Jörg: *Der Feind ist überall. Stalinismus im Kaukasus*, München 2003, S. 18.
- 6 Siehe exemplarisch die Untersuchungen zu den Entschleierungskampagnen: Northrop, *Veiled Empire*. Kamp, Marianne Ruth: *The New Woman in Uzbekistan. Islam, Modernity, and Unveiling under Communism*, Seattle 2007. Keller, Shoshana: *To Moscow, not Mecca. The Soviet Campaign Against Islam in Central Asia, 1917–1941*, Westport, Conn. 2001. Den Agitationszug „Roter Orient“ als ausdrückliches Beispiel für eine Kolonisation „neuen Typs“ nennt Argenbright: *Vanguard*, S. 450. Siehe auch: Kindler, Robert: *Stalins Nomaden. Herrschaft und Hunger in Kasachstan*, Hamburg 2014. Teichmann, *Macht*.
- 7 Siehe exemplarisch: Shishkin, Philip: *Restless Valley. Revolution, Murder, and Intrigue in the Heart of Central Asia*, New Haven 2013, S. 238. Conquest, Robert: *The Last Empire*, London 1962, S. 28. Carrère d'Encausse, Hélène: *The Great Challenge. Nationalities and the Bolshevik State, 1917–1930*, New York 1992, S. 177–179.
- 8 Wegweisend Slezkine, Yuri: *The USSR as a Communal Apartment, or How a Socialist State Promoted Ethnic Particularism*, in: *Slavic Review* 53, Nr. 2 (1994), S. 414–452. Durch ihn angeregte Forschungen konnten eindrucksvoll zeigen, dass die sowjetische Zentralregierung ein aktives Nation-Building betrieb und nichtrussische Akteure der Peripherie an diesen Prozessen beteiligte und förderte, wenngleich ihre Entscheidungsbefugnisse

einer besseren klassenlosen Welt galt den Bolschewiki die Nation als unumgängliche Etappe. Auch dieser Ansatz betrachtet die Etablierung der Sowjetmacht und ihre Politik an der Peripherie vom Zentrum aus. Der Begriff des „affirmative action empire“, den Terry Martin verwendet, bringt die moskauzentrische Sichtweise besonders prononciert zum Ausdruck.<sup>9</sup> Die Bolschewiki erkannten nationale Bewegungen an und förderten sie, solange sie diese im Rahmen der Formel „national in der Form, sozialistisch im Inhalt“ verorten konnten. Sie taten dies in einem Ausmaß, dass ihnen unterstellt worden ist, auch Nationen erschaffen zu haben, für die es gar keine Nationalbewegung gab. Eine eigenständige Selbstbestimmung aber gestanden sie diesen Nationen nicht zu. Deshalb konnten in dieser Interpretation Nationalkommunisten nur scheitern, wenn sie etwas anderes wollten, als es die Zentrale vorgab.<sup>10</sup>

Seit der Öffnung der Archive hat eine große Zahl an Forschungen zu Revolution und Bürgerkrieg in den Provinzen und Peripherien des Russischen Reiches die Vielfalt an regionalen und lokalen Umständen und Eigendynamiken deutlich werden lassen. Sie haben gezeigt, wie sehr die Mobilisierungsfähigkeit der verschiedenen Kräfte, auch der nationalen Bewegungen, von unterschiedlichen sozio-politischen Umständen und ihr Erfolg oder Misserfolg auch von Geographie und Kriegsglück abhing. „Each province and each district turned out to have its own unique combination of these factors and in a sense its own local revolution.“<sup>11</sup> Damit sind die sehr einseitigen Erzählungen korrigiert worden, die

---

begrenzt blieben. Martin, Terry: *An Affirmative Action Empire. Nations and Nationalism in the Soviet Union, 1923–1939*. Ithaca u. a. 2001. Suny, Ronald Grigor/Martin, Terry (Hgg): *A State of Nations. Empire and Nation-Making in the Age of Lenin and Stalin*, New York 2001. Baberowski, Feind, S. 199–210. Siehe auch: Suny, Ronald Grigor: *The Revenge of the Past. Nationalism, Revolution and the Collapse of the Soviet Union*, Stanford, Ca 1993. Roy, Olivier: *The New Central Asia: The Creation of Nations*, London 2000, S. 58–60. Edgar, Adrienne Lynn: *Tribal Nation. The Making of Soviet Turkmenistan*, Princeton, N. J. 2004, S. 51.

- 9 Seine vielbeachtete Studie behandelt nur das Zentrum als Akteur. Martin, Empire. Siehe dazu auch die kritische Rezension von Dittmar Schorkowitz in: *Connections. A Journal for Historians and Area Specialists*, 04. 02. 2005, [www.connections.clio-online.net/publicationreview/id/rezbuecher-4794](http://www.connections.clio-online.net/publicationreview/id/rezbuecher-4794), letzter Zugriff 01. 06. 2016.
- 10 Siehe für diese Interpretation exemplarisch die Darstellung in Figes, Orlando: *A People's Tragedy, The Russian Revolution 1891–1924*, London 1996, S. 709–710.
- 11 Novikova, Liudmila: *The Russian Revolution from a Provincial Perspective*, in: *Kritika* 4/16 (2015), S. 769–785, hier S. 770. Karsch, Stefan: *Die bolschewistische Machtergreifung im Gouvernement Voronež*, Stuttgart 2006. Penter, Tanja: *Odessa 1917. Revolution*

ausschließlich auf die Unterdrückung nach Unabhängigkeit strebender Nationalbewegungen durch die Bolschewiki fokussierten.

Zu Zentralasien steht eine solche Untersuchung noch am Anfang – in den meisten der Region gewidmeten Forschungen der letzten Jahre sind Revolution und Bürgerkrieg untergeordnete Aspekte.<sup>12</sup> Der letzte Versuch einer Gesamtdarstellung Turkestans ist vor über 60 Jahren erfolgt.<sup>13</sup> In Gesamtdarstellungen der russischen Revolution und des Bürgerkriegs wiederum findet Turkestan kaum Erwähnung – so genügen in Orlando Figes großer Revolutionsgeschichte zwei von über 800 Seiten.<sup>14</sup> Die wichtigsten Ausnahmen sind die Arbeiten von Adeeb Khalid zur Revolution in den sesshaften Oasengebieten (Taschkent, Samarkand, Buchara), die ereignisgeschichtlich orientierte minutiöse Nacherzählung von Revolution und Bürgerkrieg durch Marco Buttino, der die Vielzahl von Akteuren und Interessen und die Bedeutung von Faktoren wie der Hungersnot der Jahre 1917–1920 deutlich gemacht hat, sowie die Studie Jeff Sahadeos zu Taschkent, der die Revolutionszeit aus gesellschafts- und kulturgeschichtlicher Perspektive untersucht hat.<sup>15</sup>

- 
- an der Peripherie, Köln/Weimar/Wien 2000. Brüggemann, Karsten: Die Gründung der Republik Estland und das Ende des „Einen und unteilbaren Rußland“ Die Petrograder Front des Russischen Bürgerkriegs 1918–1920. Wiesbaden 2002. Baberowski, Feind.
- 12 Dies gilt für die in den letzten Jahren entstandenen Untersuchungen zu Themengebieten wie Sedentarisation der Nomaden, Wasserbau, Frauenbefreiung, Medizin und Kampagnen gegen den Islam. Obertreis, Julia: *Imperial Desert Dreams*. Cotton Growing and Irrigation in Central Asia, 1860–1991, Göttingen 2017. Michaels, Paula: *Curative Powers. Medicine and Empire in Stalin's Central Asia*, Pittsburgh 2003. Kamp, Woman. Northrop, Empire. Keller, Mecca. Kindler, Nomaden. Teichmann, Macht.
  - 13 Park, Alexander G.: *Bolshevism in Turkestan, 1917–1927*, Studies of the Russian Institute of Columbia University, New York 1957.
  - 14 Figes, *Tragedy*, 710–711.
  - 15 Khalid, Adeeb: *Tashkent 1917. Muslim Politics in Revolutionary Turkestan*, in: *Slavic Review* 55, Nr. 2 (1996), S. 270–296. Ds.: *Society and Politics in Bukhara, 1868–1920*, in: *Central Asian Survey* 19, Nr. 3/4 (2000), S. 367–396. Ds.: *Making Uzbekistan. Nation, Empire, and Revolution in the Early USSR*, Ithaca 2015. Buttino, Marco: *La rivoluzione capovolta. L'Asia centrale tra il crollo dell'imperio zarista e la formazione dell'Urss*, o. O. 2003. In russischer Übersetzung: Buttino, Marco: *Revoljucija naoborot. Srednjaja Azija meždu padeniem carskoj imperii i obrazovanijem SSSR*, Moskau 2007. Siehe auch Buttino, Marco: *Ethnicité et politique dans la guerre civile: À propos du basmačestvo au Fergana*, in: *Cahiers du Monde russe* 38, Nr. 1–2 (1997), S. 195–222. Sahadeo, Jeff: *Russian Colonial Society in Tashkent, 1865–1923*, Bloomington 2010.

Gemeinsam ist allen drei beschriebenen Ansätzen, dass nichtrussische Akteure zumeist als Vertreter nationaler Bewegungen untersucht werden. Bereits Alexandre Bennigsen und S. Enders Wimbush haben mit ihrem Essay „Muslim National Communism in the Soviet Union“ die Wahrnehmung der einheimischen Kommunisten als Vertreter von Nationalbewegungen in kommunistischem Gewand geprägt. Diese Nationalkommunisten hätten in erster Linie nach nationaler Befreiung und Modernisierung ihrer Gesellschaften gestrebt. Ihre Entscheidung für den Kommunismus sei in erster Linie taktischer Natur gewesen.<sup>16</sup> Während die ältere Forschung die einheimischen Kommunisten mehrheitlich als subalterne Exekutoren der Politik der Zentralgewalt einstufte, konnten neuere Studien aufzeigen, dass die Regierungen und Akteure der nationalen oder autonomen Republiken ein beträchtliches politisches Eigenhandeln entwickelten, Maßnahmen initiierten, die vom Zentrum oder anderen Regionen übernommen wurden, und sich bisweilen über Jahre hinweg oder in bestimmten Politikbereichen wirksam der Kontrolle und Lenkung durch die Zentralgewalt entzogen.<sup>17</sup>

Aber auch in dieser Neubewertung bleiben einheimische Kommunisten von der Zentralgewalt abhängige Variablen. So interessieren in Jörg Baberowskis umfangreicher Studie zu Aserbaidschan die muslimischen Kommunisten in erster Linie als „Interpreten des Kommunismus im Orient“. Die Bolschewiki hätten die Nationalkommunisten der Himmät installiert, damit diese die einheimische Bevölkerung erreichten und „das Programm der Bolschewiki in die Sprache und

---

16 Bennigsen, Alexandre A./Wimbush, S. Enders: *Muslim National Communism in the Soviet Union*, Chicago/London 1979, S. 37–41.

17 Zur älteren Forschung siehe die Ausführungen von Gregory Massell: „In all too many cases, we know best what tends to matter least: that they were recruited by the Communist Party at one or another time; that they were assigned to a number of successive posts; that, in the exercise of their official duties, they worded their speeches carefully, adapted themselves to the party line adroitly, and accepted Moscow's orders without audible murmur.“ Massell, Surrogate, S. xxxiii. Khalid hat eindrucksvoll dargelegt, wie wenig die Prozesse des usbekischen Nation-Buildung von Moskau beeinflusst wurden. Khalid, *Uzbekistan*. Adrienne Edgar hat die Rolle turkmenischer Kommunisten bei der Schaffung des sowjetischen Turkmenistan demonstriert. Edgar, *Tribal Nation*. Arne Haugen gesteht ihnen einen „begrenzten Einfluss“ in der Nationalen Abgrenzung zu. Haugen, Arne: *The Establishment of National Republics in Central Asia*, London 2003. Smith behauptet zwar, die nichtrussischen Kommunisten hätten eine wichtige Rolle gespielt, kann dies aber nicht belegen. Smith, Jeremy: *The Bolsheviks and the National Question, 1917–1923*, London 1999.

Kultur der islamischen Peripherie [übersetzten].<sup>18</sup> Warum die Nationalkommunisten sich dafür zur Verfügung stellten, wird in dieser Argumentation nicht klar: Einerseits seien es neben „der politischen Einsicht, daß ohne das Eingreifen der russischen Zentralgewalt die Sache der Kaukasusmuslime verlorenzu-gehen schien,“ vor allem private und Klientelbeziehungen gewesen, andererseits, trotz Enttäuschungen, „[die Einsicht], im Abseits [...] gar keinen Einfluß auf die Geschicke der muslimischen Selbstbestimmung [...] ausüben zu können.“<sup>19</sup>

Die Parteihistoriographie der Sowjetunion hat eine typisierende Musterbiographie eines Muslimkommunisten hervorgebracht, die seine Entscheidung für die Sache der Bolschewiki aus prägenden Lebenserfahrungen begründet: Der Muslimkommunist entstammt einer armen, unterdrückten, gesellschaftlich marginalisierten Familie. Bereits als Kind hat er die Härten des Lebens kennengelernt und Verantwortung übernehmen müssen, sei es, weil die Eltern arm waren, oder der Vater früh verstorben ist. Wegweisend für die weitere Entwicklung des jungen Muslimkommunisten ist die Begegnung mit russischen Arbeitern, Lehrern oder verbannten Revolutionären, durch die er gleichermaßen erleuchtet wird. Fortan kämpft er an der Seite der russischen Revolutionäre gegen die doppelte Unterdrückung durch die zarische Kolonialherrschaft und die eigene Bourgeoisie. Möglicherweise begeht er wegen seiner Unwissenheit einige Fehler, doch sieht er diese ein und wird schließlich ein treuer Verfechter der richtigen kommunistischen Politik.<sup>20</sup> Diese Erzählung geht auf die Selbstdarstellung vieler Muslimkommunisten zurück, die sie bereits zu Beginn der zwanziger Jahre in ihren Autobiographien formulierten, die sie für ihre Personalakten und die Säuberungskommissionen der Partei verfassen mussten.<sup>21</sup> Präzise Angaben über den beruflichen Werdegang in den Partei- und Staatsinstitutionen liegen nicht im Interesse dieser standardisierten Biographien. Während bereits die Karriereverläufe der muslimischen Kommunisten in der Sowjetzeit oft schwer

18 Baberowski, Feind, S. 225.

19 Ebd., S. 136, S. 235.

20 Siehe exemplarisch die Biographien der Muslimkommunisten in: Zotova, L. P. (Hg): *Revoljuciej Prizvannye. Biografičeskie očerki*, Band 1, Taschkent 1987. Chasanov, Kučkar: *Tovarišč Akmal*, Taschkent 1970. Kerbabaev, Berdy Muradovič: *Čudom roždennyj (Kajgysyz Atabaev)*. Roman-Chronika, Moskau 1967.

21 Es ist daher problematisch, ihren vorrevolutionären Hintergrund vorrangig auf der Grundlage der Autobiographien ihrer Personalakten zu rekonstruieren, wie dies Jörg Baberowski zu den Muslimkommunisten Aserbaidšchans versucht hat. Baberowski, Feind, S. 231–236.

zu verfolgen, in der vorhandenen Literatur lückenhaft und widersprüchlich sind, so ist es nahezu unmöglich, genaueres über ihre familiären Hintergründe, ihre Kindheit und Jugend und eventuelle Aktivitäten vor dem Jahre 1917 in Erfahrung zu bringen. Dazu hat nicht in geringem Maße beigetragen, dass diese bereits in der Revolutionszeit selbst schlecht in die ideologischen Schemata passten und bereits in sowjetischen Quellen falsch dokumentiert sind.

Ein Beispiel dafür bietet Akmal Ikramov, langjähriger Sekretär der Kommunistischen Partei Turkestans und Usbekistans. In einer für den internen Gebrauch der Kommunistischen Partei 1921 erstellten Liste ist sein sozialer Status (*social'noe položenie*) als „Bauer“ vermerkt. Diese Zuordnung wurde auch in biographischen Werken der Sowjetzeit vorgenommen und fand in den siebziger Jahren Eingang in Nachschlagewerke wie das „Who Was Who in the USSR“.<sup>22</sup> Hingegen wusste Kučkar Chasanov in seiner 1970 erschienenen Monographie über den „Genossen Akmal“ zu berichten, Ikramovs Vater sei ein muslimischer Lehrer gewesen; eine Angabe, die er in der 1972 erschienenen Werkausgabe um einen Vater-Sohn-Konflikt ergänzte und die William Fierman 1991 zu einem „armen Lehrer“ präziserte.<sup>23</sup> Es blieb allerdings Akmal Ikramovs Sohn Kamil vorbehalten, auf der Suche nach Spuren seines Vaters, den er kaum gekannt hatte, herauszufinden, dass er einer traditionsreichen Familie entstammte, die sich auf den in Taschkent besonders verehrten Scheich Chovandi Tohur zurückführte.<sup>24</sup> Diese Erkenntnis hat sich aber noch nicht durchgesetzt. Fehlerhafte biographische Angaben zu Akmal Ikramov werden noch von Publikation zu Publikation weitergetragen.<sup>25</sup>

Explizite Biographien zentralasiatischer Muslimkommunisten gibt es kaum. Publikationen aus postsowjetischen Republiken schreiben die in den großen

22 Liste der Mitglieder der Präsidien des CK KPT, der Gebietspartei Komitees, des TCİK und der Gebietsexekutivkomitees, Dezember 1921, RGASPI 61/1/92/403. Lebed, A. I. u. a.: Who Was Who in the USSR, New Jersey 1972, S. 231.

23 Chasanov: *Tovarišč Akmal'*, S. 5. Ikramov, Akmal': *Izbrannye Trudy*, Band 1, S. 12–13, Taschkent 1970. Fierman, William: *Language Planning and National Development. The Uzbek Experience*, Berlin 1991, S. 48. Siehe auch Teichmann, Macht, S. 69.

24 Ikramov, Kamil: *Delo moego otca. Roman-chronika*, Moskau 1991, S. 19, 177 f.

25 Vgl. den Eintrag zu ihm in: Poujol, Catherine (Hg): *Dictionnaire de l'Asie Centrale*, Paris 2001, S. 164. Akmal Ikramov wird dort als Mitglied des „rechten Flügels der Jungbucher“ geführt – er war nie Mitglied dieser Partei. Akmal Ikramovs bäuerliche Herkunft findet man heute beispielsweise in dem Eintrag zu ihm in der russischsprachigen Wikipedia [https://ru.wikipedia.org/wiki/Икрамов,\\_Акмал\\_Икрамович](https://ru.wikipedia.org/wiki/Икрамов,_Акмал_Икрамович), letzter Zugriff: 05. 05. 2019.



Säuberungen Hingerichteten als Opfer in ihre Nationalgeschichte ein, ohne das Musternarrativ der Sowjetzeit wirklich zu transzendieren.<sup>26</sup> Biographische Informationen in der historischen Forschung der „westlichen“ Welt bleiben notgedrungen meist kurz.

In der Bezeichnung Muslimkommunist verweist der Begriff „Muslim“ nicht primär auf Religion oder Religiosität; er hat vielmehr die Qualität eines Ethnonyms. Im Zarenreich wurde „Muslim“ zum Synonym für „Einheimische Turkestans“, entsprechend gehörten auch Begriffe wie „muslimische Sprache“ oder „muslimische Sitten und Gebräuche“ zum Alltagsvokabular. In dieser Bedeutung war „muslimisch“ in den ersten Jahren nach der Revolution noch üblich und verbreitet, daher hießen einheimische Kommunisten „Muslimkommunisten“.

## Quellen

Das für die vorliegende Untersuchung verwendete Quellenmaterial gestattet es, das politische Handeln der Muslimkommunisten, ihre Interaktion mit Vertretern anderer Akteurguppen und auch ihre Motive zu rekonstruieren und wie zu einem Puzzle zusammensetzen, das freilich lückenhaft bleiben muss. Als Privatpersonen werden die Muslimkommunisten allerdings kaum greifbar. Ego-Dokumente privater Art wie Briefe oder Tagebücher sind bislang nicht zugänglich.<sup>27</sup>

Dieser Untersuchung liegen vorwiegend russischsprachige Quellen zugrunde, die Staat und Partei der Sowjetunion in Moskau gesammelt haben, bzw. die aus verschiedenen Archiven Russlands, Kasachstans und Usbekistans in Quellenpublikationen aufgenommen wurden.<sup>28</sup> Dieses Material hat die Zentralgewalt

26 Siehe Alimova, Dilorom: *Fayzulla Xoʻjayev hayoti va faoliyati haqida yangi mulohazalar*, Taschkent 1997. Hasaniy, Majid: *Ikki oʻt orasida*, Taschkent 2001. *Tarixi tuʻlgʻalar – Istoricheskie lichnosti, Qazaqtar – Kazachi*, Band 2, Almaty 1998. Die ausführliche Doppelbiographie zu Turar Ryskulov und Mirsaid Sultangaliev von Xavier Hallez ist nicht veröffentlicht. Hallez, Xavier: *Communisme national et mouvement révolutionnaire en Orient : parcours croisé de trois leaders soviétiques orientaux (Mirsaid Sultan-Galiev, Turar Ryskulov et Elbekdorʻ Rinčino) dans la consultation d'un nouvel espace géopolitique 1917–1926*, phil. diss., EHESS, Paris 2012.

27 Siehe dazu Khalid, *Uzbekistan* S. 26.

28 Für die Revolutionszeit noch immer ergiebig ist die zweibändige Quellensammlung *Pobeda Oktjabskoj Revoljucii v Uzbekistane: Pobeda Oktjabskoj revoljucii v Uzbekistane. Sbornik Dokumentov*, Band 1: *Ustanovlenie Sovetskoj Vlasti v Uzbekistane*,

entweder selbst produziert oder gesammelt. Neben Sitzungsprotokollen, offiziellen und geheimen Berichten gehören zu dieser schriftlichen Hinterlassenschaft auch vertrauliche Korrespondenzen der Vertreter der Zentralgewalt in Turkestan, in der sie einander über ihre Begegnung mit Muslimen und insbesondere den Muslimkommunisten in dem für sie fremden Turkestan berichteten. Vergleichbare vertrauliche Dokumente aus der Feder von Muslimkommunisten oder *Turkestancy* enthalten diese Archive nicht.

Von Muslimkommunisten verfasste Dokumente an die Adresse der Zentralgewalt sind stets in dem Bewusstsein zu lesen, dass sie nicht ihresgleichen, sondern übergeordneten, mit mehr Ressourcen ausgestatteten, ranghöheren – kurz: mächtigeren – Menschen oder Institutionen schrieben, die sie mit den Schreiben dazu bewegen wollten, etwas zu tun oder etwas zu glauben – Briefe denunziatorischen Charakters sind reich an Zahl. Gerade deshalb gestatten sie aber auch tiefe Einblicke in die Taktiken und Vorgehensweisen von Muslimkommunisten als politischen Akteuren im Umgang mit der Zentralgewalt.

Zeitgenössische Presse konnte ich aus Gründen der Zugänglichkeit nur eingeschränkt konsultieren. Der Taschkenter Sowjet gab die Zeitung *Naša Gazeta* heraus, die zum wichtigsten offiziellen Organ der Sowjetregierung Turkestans wurde und mit wenigen Unterbrechungen täglich erschien. Sie ist in Moskauer Archiven mit einigen Lücken zugänglich. Bis ins Frühjahr 1918 gab es noch unabhängige Zeitungen in Turkestan wie die von mir konsultierte *Novyj Turkestan*. Publikationen in zentralasiatischem Turki (dem Vorläufer des heutigen Usbekischen) konnte ich nur in ausgewählten (größtenteils kyrillisch oder lateinisch transkribierten) Neuveröffentlichungen konsultieren. Ein muslimischer Autor beschwerte sich 1919, die Druckqualität der revolutionären Zeitungen sei so schlecht, dass er seine eigenen Artikel nicht lesen könne. Mir erging es nicht besser.

---

Taschkent 1963 (zitiert als PORvUz 1). Inojatov, Ch. Š. (Hg): *Pobeda Oktjabrskoj revoljucii v Uzbekistane. Sbornik Dokumentov*, Band 2: *Upročenie Sovetskoj Vlasti v Uzbekistane*, Taschkent 1972 (zitiert als PORvUz 2). Jüngere Quelleneditionen speziell zu Zentralasien: Amanžolova, D. A. (Hg): *Rossija i Central'naja Azia, 1905–1925. Sbornik Dokumentov*, Karagandy 2005. Ischakov, Salamat Midchatovič (Hg): *Graždanskaja vojna v Rossii i musul'mane. Sbornik dokumentov i materialov*, Moskau 2014, S. 250–408.

## Methodische Anmerkungen: Die Vielfalt der Moderne und der Orient

In der vorliegenden Studie vertrete ich die These, dass der Status Zentralasiens im Sowjetstaat mit dem Begriff Kolonie nicht zutreffend beschrieben ist.<sup>29</sup> Das Generalgouvernement Turkestan der Zarenzeit war eine Kolonie, die Sowjetrepublik Turkestan hingegen nicht.<sup>30</sup> Einheimische politische Akteure, die sich als muslimische Arbeiter und Kommunisten definierten, erkämpften sich in den Jahren 1917 bis 1920 in Auseinandersetzung mit revolutionären Siedlern und der Zentralgewalt so große Einflussmöglichkeiten, dass sie als Herrschaftsträger eingestuft werden müssen. Die Revolution betrachteten sie als *ihre Revolution* und den entstehenden Sowjetstaat auch als *ihren Staat*. Zentral für sie war das Modernisierungsversprechen der Revolution. Sie wollten die Muslime Zentralasiens in eine moderne Welt führen. Sie wollten ein Ende der kolonialen Verhältnisse, aber staatliche Unabhängigkeit vom Russischen Reich war nur ein mögliches, nicht das vordringlichste Ziel. Gegen Widerstände in der muslimischen Gesellschaft benötigten sie Unterstützung. Diese fanden sie in den Bolschewiki, denen sie sich unterordneten. Sie waren zwar abhängig von der Moskauer Zentralgewalt,

29 Eine Kolonie verstehe ich mit Jürgen Osterhammel als „ein durch Invasion (Eroberung und/oder Siedlungskolonisation) in Anknüpfung an vorkoloniale Zustände neu geschaffenes politisches Gebilde, dessen landfremde Herrschaftsträger in dauerhaften Abhängigkeitsbeziehungen zu einem räumlich entfernten ‚Mutterland‘ oder imperialen Zentrum stehen, welches exklusive ‚Besitz‘-Ansprüche auf die Kolonie erhebt.“ Kolonialismus bezeichnet demnach „eine Herrschaftsbeziehung zwischen Kollektiven, bei welcher die fundamentalen Entscheidungen über die Lebensführung der Kolonisierten durch eine kulturell andersartige und kaum anpassungswillige Minderheit von Kolonialherren unter vorrangiger Berücksichtigung externer Interessen getroffen und tatsächlich durchgesetzt werden.“ Osterhammel, Jürgen: *Kolonialismus. Geschichte – Formen – Folgen*, München 2002, S. 16, 21.

30 Zu dieser Einschätzung gelangen auch Adeeb Khalid und Julia Obertreis. Khalid, Adeeb: *The Soviet Union as an Imperial Formation. A View from Central Asia*, in: Stoler, Ann Laura u. a. (Hgg): *Imperial Formations*, Santa Fe 2007, S. 113–39, hier S. 116–7. Khalid, Uzbekistan, S. 9–10. Obertreis, *Desert Dreams*, S. 474–478. Khalid, Adeeb: *Backwardness and the Quest for Civilization: Early Soviet Central Asia in Comparative Perspective*, in: *Slavic Review* 65, Nr. 2 (2006), S. 231–51. Vgl. auch die abwägende Diskussion durch Adrienne Edgar, *Tribal Nation*, S. 12–3. Siehe auch: Roy, *Central Asia*, S. 7–12. Zum Generalgouvernement als Kolonie: Kappeler, Andreas: *Russlands zentralasiatische Kolonien bis 1917*, in: Fragner, Bert G./Kappeler, Andreas (Hgg): *Zentralasien. 13. bis 20. Jahrhundert. Geschichte und Gesellschaft*, Wien 2006, S. 139–160, hier S. 158. Brower, Daniel R./Lizzerini, Edward J. (Hgg): *Russia's Orient. Imperial Borderlands and Peoples, 1700–1917*, Bloomington, Indiana 1997, S. xv.

konnten aber politische Entscheidungen formulieren, herbeiführen und umsetzen. Die Bewegungen der Reisenden in den eingangs angeführten Episoden machen dies deutlich: Es geht nicht nur um die Einflüsse des Zentrums auf Turkestan, sondern auch um den von Turkestanern aktiv gesuchten Kontakt zum, und ihre Einflussmöglichkeiten im Zentrum.

Die Modernisierungsabsichten der Muslimkommunisten bieten einen geeigneten Schlüssel zum Verständnis ihres politischen Handelns und ihrer Beziehungen zu den Bolschewiki. Die Moderne ist ein komplexes und vielfältiges Phänomen. Shmuel Eisenstadt hat das Konzept der Vielfalt der Moderne (*multiple modernities*) entwickelt, um dieser Komplexität gerecht werden zu können. Die europäische Moderne – ob man sie nun mit der Reformation, der Aufklärung oder der industriellen Revolution verknüpft und beginnen lässt – ist nur eine von mehreren Varianten einer globalen Moderne.<sup>31</sup> Auch Sowjetrußland und die Sowjetunion können als gigantisches Modernisierungsexperiment verstanden werden, das gerade zu Beginn viel Raum für eine Vielfalt von Entwürfen bot.<sup>32</sup> Die utopischen Visionen des Kommunismus waren eine Antwort auf die Ungleichheiten und Ungerechtigkeiten in den als Inbegriff der Moderne geltenden westeuropäischen Staaten. Sie waren eine in Europa formulierte Alternative zur liberalen kapitalistischen Moderne, die „die Hegemonie der westlichen Moderne unter Berufung auf deren eigene Prämissen“ bestritten.<sup>33</sup> Denn die

- 
- 31 Eisenstadt, Shmuel Noah: *Die Vielfalt der Moderne*. Weilerswist 1997. Siehe auch: Stråth, Bo/Wagner, Peter: *European Modernity. A Global Approach*, London 2017.
- 32 Plaggenborg, Stefan: *Experiment Moderne. Der sowjetische Weg*, Frankfurt/Main 2006. Stites, Richard: *Revolutionary Dreams. Utopian Vision and Experimental Life in the Russian Revolution*, New York 1991. Plaggenborg, Stefan: *Revolutionskultur. Menschenbilder und kulturelle Praxis in Sowjetrußland zwischen Oktoberrevolution und Stalinismus*, Köln/Weimar/Wien 1996. Kotkin, Stephen: *Modern Times. The Soviet Union and the Interwar Conjunction*, in: *Kritika* 2(2001), S. 111–164. Hoffmann, D./Kotsonis, Y (Hgg.): *Russian Modernity*, London 2000. Zur Diskussion um Moderne und Gewalt siehe Baberowski, Jörg: *Diktaturen der Eindeutigkeit: Ambivalenz und Gewalt im Zarenreich und in der frühen Sowjetunion*, in: Ds. (Hg.): *Moderne Zeiten? Krieg, Revolution und Gewalt im 20. Jahrhundert*, Göttingen 2006, S. 37–59. Ds.: *Der Rote Terror. Die Geschichte des Stalinismus*, München 2003, S. 12–14. Ds.: *Auf der Suche nach Eindeutigkeit: Kolonialismus und zivilisatorische Mission im Zarenreich und in der Sowjetunion*, in: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* 47 (1999), S. 482–504. Plaggenborg, *Experiment Moderne*, S. 125–177.
- 33 Eisenstadt, *Vielfalt*, S. 175. Zum europäischen Kontext siehe Jarausch, Konrad: *Out of Ashes. A New History of Europe in the Twentieth Century*, Princeton 2015, S. 102–127, 178–191, Zitat S. 180.

westliche Moderne enthielt die Versprechen von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit – doch wurden diese weder innerhalb der Staaten Europas noch im Verhältnis zwischen ihnen und dem Rest der Welt eingelöst.

Die außereuropäische Welt erfuhr durch die sich modernisierenden Staaten Europas einschließlich des Russischen Reiches neue Formen kolonialer Unterdrückung und Ausbeutung sowie teilweise gewaltsamer Zivilisierungsversuche. Wie die westeuropäischen Kolonialmächte schuf sich auch Russland in den muslimischen Regionen Asiens und des Kaukasus seinen eigenen Orient, der als das „Andere“ konstruiert und benannt wurde: als weniger zivilisiert geltende Peripherie, als Ort von Fanatismus, Rückständigkeit und Gewalt, über die der weiter entwickelte Westen gewissermaßen zu Recht herrschte. Edward Said hat den Begriff „Orientalismus“ für dieses Konstrukt geprägt.<sup>34</sup> Der russische Begriff für Orient – *vostok* – bezeichnet sowohl den Osten als Himmelsrichtung wie den Orient in Abgrenzung vom Okzident, vom „Westen“. Die geographische Verortung dieses „Orient“ erfasst einen – wie auch im deutschen Sprachgebrauch – nicht präzise definierten Raum, der von der nordafrikanischen Atlantikküste bis zum Pazifik reicht, und bezieht sich im Wesentlichen als Gegensatz zur christlichen Welt auf als islamisch identifizierte Länder sowie China und die Mongolei.<sup>35</sup>

Russland befand sich in der besonderen Position, dem Westen Europas gegenüber als weniger zivilisiert zu gelten, zugleich aber gegenüber „Asien“ weiter entwickelter „Westen“ sein zu wollen.<sup>36</sup> So drückte es Fjodor Dostojewski 1881 in seiner viel beachteten Schrift „Geok-Tepe. Was ist Asien für uns?“ aus: „In Europa waren wir nur Gnadenbrotesser und Sklaven, nach Asien aber kommen wir als Herren. In Europa waren wir Tataren, in Asien aber sind auch wir Europäer.“<sup>37</sup>

34 Said, Edward: *Orientalism*, New York 25. Aufl. 2003. Zu Russland siehe Brower/Lazzerini: *Russia's Orient*, S. xv.

35 Siehe dazu exemplarisch die Einführung zu der sechsbändigen Geschichte des Orients: *Istorija Vostoka. Tom 1: Vostok v drevnosti*. Moskau 1997, S. 6–12. – Zum deutschen Orientbegriff: Escher, Anton: Die geographische Gestaltung des Begriffs Orient im 20. Jahrhundert. In: Schnepel, Burkhard u. a. (Hgg.): *Orient – Orientalistik – Orientalismus*. Bielefeld 2011, S. 123–149.

36 Zur Orientalisierung Russlands durch westeuropäische Denker und Reisende siehe: Wolff, Larry: *Inventing Eastern Europe. The Map of Civilization on the Mind of the Enlightenment*, Stanford, Ca. 1994, S. 6–8, 17–24, 195–234.

37 Dostoevskij, Fedor: *Dnevnik Pisatelja*, Moskau 1881, S. 29. Die Übersetzung nach Kappeler, Andreas: *Russland als Vielvölkerreich. Entstehung – Geschichte – Zerfall*, München 1992, S. 176.

Tatsächlich galt Russland aus Sicht der Zentralasiaten als Teil Europas. „Europäer“ war die häufigste Sammelbezeichnung für die Vertreter der Zentralgewalt und die nicht-muslimischen Siedler, die unter russischer Herrschaft nach Turkestan kamen, wie ostslawische Bauern (Russen, Ukrainer), Deutsche, Armenier oder aschkenasische Juden. Die neuen bolschewistischen Herrscher Russlands übernahmen die Einstellungen der Zarenzeit gegenüber der zentralasiatischen Peripherie: Sie galt ihnen als rückständig und bedurfte der Zivilisierung, um unter sowjetischen Vorzeichen ein „Neuer Orient“ zu werden.<sup>38</sup> Der für diese Arbeit titelgebende Agitationszug trug diese Einstellung im Namen: „Roter Orient“.

Die Menschen in den Staaten dieses „Orient“, die Europas Mächte unter ihre Kolonialherrschaft gebracht hatten oder unter erheblichen Druck setzten, erlebten die technische, organisatorische, wirtschaftliche und militärische Überlegenheit Europas, die für sie wirtschaftliche und rassistische Unterdrückung, Ausbeutung und Ungleichheit bedeutete. Eine Antwort waren Modernisierungsbestrebungen, die oft – aber nicht zwangsläufig – die Gestalt von nationalen oder panislamistischen Bewegungen annahmen. Europa war für sie ein wichtiger Bezugspunkt, aber weder alleinige Quelle noch das einzig denkbare Modell für Visionen einer modernen Welt.<sup>39</sup> Birgit Schäbler hat darauf hingewiesen, dass die globale Moderne „Ergebnis geteilter und miteinander verflochtener Prozesse“ ist. „Die verwobene, verwickelte, miteinander geteilte Geschichte kann [...] nur in einer miteinander geteilten, globalen Moderne gedacht werden.“<sup>40</sup> In diesem Sinne kann eine Regionalgeschichte einen Beitrag zu einer Globalgeschichte leisten.<sup>41</sup>

Dieser Befund gilt auch für das Russische Reich: Gerade Turkestan und seine einheimischen Bewohner galten im Zarenreich als rückständig und waren Objekte verschiedener Zivilisierungsüberlegungen und -bestrebungen. Auch

38 Kemper, Michael: Red Orientalism. Mikhail Pavlovich and Marxist Oriental Studies in Early Soviet Russia, in: Die Welt des Islams 3/50 (2010), S. 435–476.

39 Mishra, Pankaj: Aus den Ruinen des Empires. Die Revolte gegen den Westen und der Wiederaufstieg Asiens, Frankfurt/Main 2013. Khalid, Adeeb: Islam after Communism. Religion and Politics in Central Asia, Berkeley 2007. Al-Azmeh, Aziz: Die Islamisierung des Islam. Imaginäre Welten einer politischen Theologie, Frankfurt/Main 1996, S. 82–129. Spence, Jonathan: Chinas Weg in die Moderne, München 1995. Hourani, Albert: Arabic Thought in the Liberal Age, London 1962.

40 Schäbler, Birgit: Moderne Muslime. Ernest Renan und die Geschichte der ersten Islamdebatte 1883, Paderborn 2016, S. 15.

41 Ds.: Einleitung, in: Ds. (Hg): Area Studies und die Welt. Weltregionen und neue Globalgeschichte, Wien 2007, S. 11–44.

unter den Muslimen Turkestans wurden zahlreiche Stimmen laut, die eine eigene Modernisierung forderten. Ihre Bestrebungen sind unter dem Schlagwort Dschadidismus bekannt.<sup>42</sup> Allerdings sind mit diesem Begriff – insbesondere, wenn man den Blick auf die Akteure richtet – nicht alle einheimischen Kräfte erfasst, die eine Modernisierung Turkestans wollten oder als Akteure einer Modernisierung erschienen. Diesen größeren Personenkreis bezeichne ich als Progressisten. Ein zentrales Element des allgemeinen Leitbildes der Modernisierung, der Fortschritt, ist in ihm ausgedrückt.<sup>43</sup> Auch Muslimkommunisten sind zu den Progressisten zu zählen. Das zarische Russland – aus zentralasiatischer Sicht eindeutig ein Teil Europas – war in progressistischen Augen einerseits ein Repräsentant der Moderne, andererseits aber der Kolonialherr, dessen Herrschaftsausübung zahlreiche negative Konsequenzen für die beherrschten Einheimischen hatte. In der Ablehnung der Zarenherrschaft waren sich Bolschewiki und Muslimkommunisten einig. Sie teilten grundsätzliche Vorstellungen von Moderne, von Fortschritt und Rückständigkeit. Sie verband der Wille, Ungleichheiten zu überwinden, die die westliche Moderne sowohl innerstaatlich (Klassenkonflikte) wie im Weltmaßstab (koloniale Unterdrückung) produzierte, und diejenigen in eine moderne Welt zu führen, die daran keinen Anteil hatten. Nur gemeinsam schienen sie Widerstände auf diesem Weg überwinden zu können. Darin bestand die Basis für das Zusammenkommen von Muslimkommunisten und Bolschewiki. „Die [muslimischen] Arbeiter kamen zu dem Schluss, dass die Anerkennung und Unterstützung der Sowjetmacht nötig sei, [...] um den Fortschritt voranzubringen [...].“ So drückte es der Vertreter Turkestans in Moskau, der Muslimkommunist Rizaeddin Muhamad Šakirov, im Sommer 1919 aus.<sup>44</sup>

42 Zum Dschadidismus in Zentralasien ist das Standardwerk: Khalid, Adeeb: *The Politics of Muslim Cultural Reform. Jadidism in Central Asia*, Berkeley/Los Angeles/London 1998.

43 Mit Dschadiden sind Akteure bezeichnet, die vornehmlich aus dem sesshaften Teil der einheimischen Bevölkerung stammten und einen klassischen oder reformierten muslimischen Bildungshintergrund hatten. Der Begriff Progressisten schließt auch Absolventen russischer Schulen und Hochschulen ein, die ebenso für eine Zivilisierung Turkestans eintraten. Sie können als eine zentralasiatische Variante der russischen Intelligenzija bezeichnet werden. Khalid, Politics, S. 105–7. Hallez, Xavier: Turar Ryskulov: the Career of a Kazakh Revolutionary Leader during the Construction of the New Soviet State, 1917–1926, in: *Colloquia Humanistica*, Nr. 3 (2014), S. 119–134, hier S. 122.

44 Bericht von Šakirov, 17. 6. 1919, RGASPI 5/2/133/9.

Dipesh Chakrabarty hat dargelegt, dass die europäische Moderne zwar unabdingbar sei, um die außereuropäische Moderne zu verstehen, zugleich aber alleine nicht ausreiche (*both indispensable and inadequate*).<sup>45</sup> Chakrabarty entwickelte die methodische Forderung, „Europa zu provinzialisieren“, um der außereuropäischen Moderne gerecht werden zu können. Diese Forderung soll hier auf Sowjetrussland übertragen werden. „Moskau provinzialisieren“ heißt, die Muslimkommunisten als Akteure eigenen Rechts zu betrachten und ernst zu nehmen, nicht nur als abhängige Variablen der Zentralgewalt. In diesem Kontext sind auch Befunde wie die Vielzahl kommunistischer Organisationen, die die Mitarbeiter des „Roten Orient“ in Andijon vorfanden, zu hinterfragen und zu interpretieren – und nicht als kuriose Anekdoten einzustufen, wie dies oft geschieht.<sup>46</sup>

Die Autoren des Sammelbands „Russia's Orient“ haben für die Verwendung des Begriffs der Begegnung zur Beschreibung sowjetischer Zentralasienpolitik plädiert.<sup>47</sup> Alle einander Begegnenden sind als Akteure gleichen Rechts zu betrachten. Aus den Begegnungen konnten interessengeleitete Netzwerke dieser Akteure hervorgehen, denen eine zentrale Bedeutung bei der Herstellung und mehr noch der Umsetzung politischer Entscheidungen zukam.<sup>48</sup> Daher stehen

45 Chakrabarty, Dipesh: *Provincializing Europe. Postcolonial Thought and Historical Difference*, Princeton, N. J. 2000, S. 6.

46 Vgl. beispielsweise in Figes, *Tragedy*, S. 711: „Thus one Uzbek daily, Kyzyl bairak, appeared for a time with the slogan in its title-head: ‚Tramps of the World Unite!‘ But such mistakes are bound to happen when a national culture is built up from scratch.“

47 Siehe dazu die Einführung zu Brower/Lazzerini (Hgg): *Russia's Orient*, S. xvi–xvii. Vgl. auch Happel, Jörn: *Nomadische Lebenswelten und zarische Politik. Der Aufstand in Zentralasien 1916*, Stuttgart 2010, S. 34–5. Baberowski, *Suche nach Eindeutigkeit*, S. 486–7. Zum Konzept der Begegnung vgl. Bitterli, Urs: *Die ‚Wilden‘ und die ‚Zivilisierten‘. Grundzüge einer Geistes- und Kulturgeschichte der europäisch-überseeischen Begegnung*, München 1991, S. 81–179.

48 Für meine Überlegungen zu Netzwerken greife ich insbesondere zurück auf: Weyer, Johannes (Hg): *Soziale Netzwerke. Konzepte und Methoden der sozialwissenschaftlichen Netzwerkforschung*, München 2000. Allgemein siehe: Jansen, Dorothea: *Einführung in die Netzwerkanalyse. Grundlagen, Methoden, Forschungsbeispiele*, Wiesbaden 2006. Siehe dazu die Diskussion in Hördler, Stefan: *Ordnung und Inferno. Das KZ-System im letzten Kriegsjahr*, Göttingen 2015, S. 20–22. Netzwerkanalysen sind verschiedentlich auf Russland und die Sowjetunion angewendet worden, aber nicht auf Turkestan in der Revolutionszeit. Easter, Gerald: *Reconstructing the State. Personal Networks and Elite Identity in Soviet Russia*, Cambridge, UK 2000. Gill, Graeme: *Power in the Party. The Organisation of Power and Central-Republican Relations in the CPSU*, New York 1997. Zur Bedeutung



die Akteure in der konkreten historischen Situation in dieser Studie im Mittelpunkt der Betrachtung. Der akteurstheoretische Ansatz ist mikroanalytisch und deskriptiv; ich versuche zunächst, Verhaltensweisen, Entscheidungen und Strategien der Akteure zu rekonstruieren. Akteure versuchen, Entscheidungen für Handlungsoptionen grundsätzlich nach rationalen Kosten-Nutzen-Kriterien zu fällen. Gerade unter den Bedingungen von Revolution und Bürgerkrieg waren solche Abwägungen für die Akteure allerdings sehr schwierig, weil ihnen im Sinne einer „bounded rationality“ Informationen als Entscheidungsgrundlage nur sehr beschränkt und mit Unsicherheiten behaftet zugänglich waren.<sup>49</sup> Sie konnten nicht wissen, ob ihre Handlungen zu den intendierten Ergebnissen führten. Es ist wichtig, diese Ergebnisoffenheit der Periode zu berücksichtigen.

Die Begegnung des Andijoner Kommunistenführers Sultanbek Tochtbekov mit dem politischen Kommissar des Agitationszugs „Roter Orient“ führte zum Bruch: Tochtbekov entschied sich für den bewaffneten Widerstand. Aus anderen Begegnungen hingegen entstanden im revolutionären Turkestan Interessennetze. Damit Akteure Netzwerke bilden können, benötigen sie ein gemeinsames Ziel im Sinne „eines von allen Akteuren akzeptierten Bezugspunkts“. Das Modernisierungsversprechen der Revolution, das mit revolutionären Losungen und Begrifflichkeiten umschrieben wurde, bildete einen solchen Bezugspunkt.<sup>50</sup> Akteure bilden Netzwerke, weil sie sich nicht in der Lage sehen, ihre Ziele aus eigener Kraft zu erreichen, sei es, weil ihnen notwendige Informationen zur Präzisierung ihrer Zielvorstellungen fehlen, oder notwendige Ressourcen zu deren Realisierung.<sup>51</sup> Auch dies war in Turkestan der Fall, Muslimkommunisten

---

von Netzwerken als weit verbreitetes Gesellschaftsphänomen siehe Ledeneva, Alena V.: *Russia's Economy of Favors: Blat, Networking and Informal Exchange*, Cambridge 1998.

- 49 Diese Ansätze sind in der politikwissenschaftlichen Transformationsforschung entwickelt worden. Sie lassen sich auch für die Analyse des Akteursverhaltens in der Revolution nutzbar machen. Schwanitz, Simone: *Transformationsforschung. Area Studies versus Politikwissenschaft? Plädoyer für einen akteurstheoretischen Ansatz*, Berlin 1997, S. 18–20. Dort Verweise auf weiterführende Literatur. Zur „bounded rationality“ siehe Gigerenzer, Gerd/Selten, Reinhard: *Bounded Rationality*, Cambridge 2002.
- 50 Abel, Jörg: *Netzwerke und Leitbilder. Die Bedeutung von Leitbildern für die Funktionsfähigkeit von Forschungs- und Entwicklungsnetzwerken*, in: Weyer, Netzwerke, S. 161–185, hier S. 165.
- 51 Schmidt, Johannes/Kämper, Eckard: *Netzwerke als strukturelle Koppelungen. Systemtheoretische Überlegungen zum Netzwerkbegriff*, in: Weyer, Netzwerke, S. 211–236, hier S. 229–230.

und Bolschewiki brauchten einander. Die Ressourcen waren zwischen ihnen ungleich verteilt; Akteure der sowjetischen Zentralgewalt waren den anderen an Machtmitteln überlegen. Daher entstanden asymmetrische Interessennetzwerke.<sup>52</sup>

Politische Mobilisierung gelang in der Revolutionszeit vorrangig in kleineren Gemeinschaften, die ich Olivier Roy folgend als Solidargemeinschaften bezeichne.<sup>53</sup> Solche Gemeinschaften konnten seit langem existierende Residenz- oder Verwandtschaftsgemeinschaften sein. Häufig finden in Bezug auf sie Begriffe wie „Clan“ Anwendung, die ihnen primordiale Qualitäten zuweisen. Doch konstituieren sich solche Gemeinschaften laufend neu, auch wenn sie auf tradierten Strukturen aufbauen oder diese prolongieren. Mit der Revolution trugen solche Solidargemeinschaften auch neue Bezeichnungen wie Partei, Sowjet oder Gewerkschaft, ohne dass ihre konstitutiven Merkmale dem europäischen Verständnis dieser Bezeichnungen entsprechen mussten. In vielen Fällen – aber bei weitem nicht in allen – ist die Zugehörigkeit von Akteuren zu solchen Solidargemeinschaften aus dem Quellenmaterial belegbar.

Die Gemeinsamkeit zentraler Zielvorstellungen der Akteure wird durch ihre Positionierung an entscheidenden Konfliktlinien erkennbar. Konfliktlinien können einander verstärken, wenn Akteure sich an mehreren Linien auf derselben Seite positionieren. Sie können einander überschneiden, wenn Akteure sich auf verschiedenen Seiten positionieren.<sup>54</sup> Drei Konfliktlinien strukturierten die politische Situation in Turkestan am Vorabend der Revolution und während der Revolution und des Bürgerkriegs wesentlich: Einheimische – Siedler, Fortschritt – Tradition, Zentrum – Peripherie. Sie werden im Folgenden kurz vorgestellt.

### Einheimische – Siedler

Wem „gehörte“ Turkestan? Einheimische und Siedler lebten in segregierten Welten. Bis auf wenige Ausnahmen traten Siedler stets für Siedlerinteressen ein, Einheimische solidarisierten sich mit anderen Einheimischen. Entscheidende

52 Heidling, Eckhard: Strategische Netzwerke. Koordination und Kooperation in asymmetrisch strukturierten Unternehmensnetzwerken, in: Weyer, Netzwerke, S. 63–86, hier S. 71–76.

53 Zum Begriff der Solidargemeinschaft und den folgenden Überlegungen siehe Roy, *New Central Asia*, S. 12–3.

54 Pappi, Franz: Konfliktlinien, in: *Lexikon der Politik*, München 1992, Bd. 3, S. 191–199.